

KOLUMNE

von Lutz M. Büchner

Foto: Lutz M. Büchner



ALLEIN IN DIESEM JAHR WERDEN WIR 300 MILLIONEN TONNEN PLASTIK PRODUZIEREN, DIE HÄLFTE DAVON FÜR DEN EINMALIGEN GEBRAUCH.

(Craig Leeson, Regisseur, „A Plastic Ocean“, 2017)



Coronamüll kurz erklärt

Ist Ihnen auch schon aufgefallen, dass momentan die Vermüllung des öffentlichen Raums zunimmt? Und dass man jetzt neben Zigarettensmüll, „To-Go“-Wegwerfbecher (19 Mrd. in 2019), Pizzakartons zunehmend Mund-Nasen-Bedeckungen sieht?

Die Pandemie verändert unser Verhalten, weil sich unsere Lebensumstände ändern. Das führt dazu, dass sich mehr und anderer Müll als vorher ansammelt. Es wird mehr gekocht, also fallen mehr organische Abfälle an, zumal unsere Gesellschaft ohnehin schon viel Essen wegwirft. In Deutschland werden jährlich etwa 12 Millionen Tonnen Lebensmittel vernichtet, davon mehr als die Hälfte in privaten Haushalten (etwa 75 kg pro Kopf). Geschlossene Geschäfte haben zu einer enormen Zunahme des Onlinehandels geführt, was nach wie vor zu sehr viel mehr Verpackungsmüll und Kartonagen führt, zumal die Versandhändler auch noch „extrem großzügig“ verpacken. Die „to go“ Strategien der Restaurants haben zu einer Zunahme der Verpackungsmenge geführt (2018 waren es bereits 227 Kg pro Kopf). Zunehmende Häuslichkeit motiviert zum Ausmisten und zum Werkeln. Deshalb nimmt die Menge des Sperrmülls überproportional gegenüber früher zu, (in Frankfurt etwa 15% Steigerung). Bauschutt (2020 +25% gegenüber 2019) nimmt rapide zu. Auch die Restmülltonnen sind sehr viel voller als vor der Pandemie.

Neben der Zunahme der Müllmenge in den Haushalten führt auch und insbesondere der Kampf gegen das Virus selbst nicht nur zu einer enormen Zunahme von Müll, sondern auch zu einer Zunahme des Ressourcenverbrauchs. Die Herstellung von Mund-Nasen-Bedeckungen ist dafür ein Beispiel. Während die „Alltagsmasken“ häufig lediglich aus Baumwolle bestehen, benötigt man für die Herstellung aller „anderen Masken“ einen erheblichen Anteil an Kunst-

stoff(fasern), die nach wie vor auf Erdölbasis hergestellt werden. Da diese Masken oft, vor allem im medizinischen Bereich, nur einmal getragen werden (dürfen), ist die Nachfrage und der Verbrauch nach allen Masken, auch derjenigen, die wir tragen sollen, den FFP1, 2 oder 3 (FFP = Filtering Face Piece) Masken gewaltig (man schätzt, dass monatlich weltweit 129 Milliarden Masken gebraucht werden. Der in den Masken vorhandene Kunststoffanteil erfordert eine entsprechend sorgfältige Entsorgung. Das betrifft auch die o.g. weißen oder blauen sog. Hygienemasken, die man zunehmend häufig am Wegesrand findet. Im Zusammenhang mit der massenhaften Impfung der Bevölkerung ist natürlich auch auf die Millionen Einmalspritzen hinzuweisen, die bei der Verimpfung verwandt werden. Auch sie tragen zur Müllvermehrung bei. Nicht zu vergessen sind dabei Einmalhandschuhe, von denen monatlich weltweit etwa 65 Milliarden gebraucht werden.

Ein weiterer Bereich, der in diesem Zusammenhang betrachtet werden muss, ist das Testen.

Gleichgültig, um welche Art von Test es sich handelt, das Testbesteck ist Einwegplastik, das zwar seit Juli 2021 EU-weit verboten ist (z.B. Q-Tips und Einmalbesteck, inkl. Eislöffel), momentan aber wohl alternativlos ist. Ein herber, der Situation geschuldeter, Rückschlag.

Fazit: Man sieht, die Pandemie hat nicht nur fatale Folgen für unsere Gesundheit. Unerlässlich ist, dass wir die Folgen der Müllzunahme für die Umwelt jetzt und in Zukunft nicht aus dem Auge verlieren. Unsere Lebensgewohnheiten werden sich nur langsam wieder „normalisieren“ - sie müssen sich aber verändern! Nur eine verbesserte Mülldisziplin bewahrt uns vor einer (nicht nur) Plastikmüllkrise. Das erfordert von uns Verbrauchern Disziplin. In besonderem Maße ist aber auch die Wirtschaft gefordert.



Foto: damedias/AdobeStock





KOLUMNE

von Simone Wobrock

Foto: Simone Wobrock



HÄTTE, HÄTTE, FAHRADKETTE“

(Peer Steinbrück, ehemaliger Bundesfinanzminister und SPD Kanzlerkandidat im ARD Morgenmagazin, 2013)



Politik und Nachhaltigkeit am Beispiel von Gesundheitswesen und Pflege kurz erklärt

Häufig hören wir in der Zivilgesellschaft: „Wenn die Politik nur gehandelt hätte“. Aber wer und was ist die Politik? Am Beispiel Pflege soll verdeutlicht werden, welche unterschiedlichen Ebenen und Strategien von der internationalen bis zur kommunalen Ebene es gibt und vor welchen Herausforderungen BürgerInnen und auch die Politik stehen, um gesellschaftliche Veränderungen im Sinne einer nachhaltigen Gesundheitspolitik anzustoßen.

Noch vor 200 Jahren hat die Pflege in Großfamilien stattgefunden. Damals schon gab es genaue Vorstellungen davon, wie Pflege auszusehen hat. Auch wenn hier eine Entwicklung stattgefunden hat, die Menschen und ihr Wohlergehen stehen damals wie heute im Mittelpunkt.

Kassenkonkurrenz, Wettbewerb und Sparmaßnahmen, insbesondere seit der Einführung der Fallpauschalen (DRGs), als Folgen der Ökonomisierungsmaßnahmen im Gesundheitssystem zeichnen jedoch ein anderes Bild.

Unzufriedenheit kommt von den Pflegenden aufgrund eines Mangels an Pflegepersonal, der unzureichenden Finanzierung über die Pflegekassen, Geschlechterungleichheit (Frauen leisten häufiger unentgeltlich Pflege in der Familie), fehlender Tarifbindung sowie einer Freistellung für Pflegenden, welche die Einbußen in der beruflichen Entwicklung nicht berücksichtigt. Gleichzeitig gibt es politische und wirtschaftlich Verantwortliche, die keine Veränderungen wünschen, da sie Angst vor steigenden Kosten haben.

Was muss Politik hier machen?

Auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse (beispielsweise der Sozialforschung) sollen die Bedarfe der Menschen in ihren Lebenswelten berücksichtigt werden. Ziel ist es, die Nachhaltigkeitsinnovationen im Gesundheitsbereich zu stärken hin zu einer zukunftsfähigen und verbesserten, menschenwürdigen Pflegesituation. Von dieser Forderung hin zu einem Gesetz zur Verbesserung der Situation in der Pflege einschließlich der Bereitstellung der finanziellen Ressourcen zu dessen Umsetzung, ist es jedoch ein langer Weg.

Auf welchen Ebenen werden Gesundheitsziele adressiert?

In der Weltpolitik nimmt die UNO mit den Sustainable Development Goals 2015 eine globale Rolle ein, hier mit dem Ziel Gesundheit und Wohlergehen (SDG 3). Auf europäischer Ebene begreift die EU im Zuge der Corona Pandemie ihre Verpflichtung für länderübergreifende Gesundheitspolitik.

Auf nationaler Ebene sind die Bundesregierung und die Regierungen der Länder für die Schaffung politischer Rahmenbedingungen verantwortlich.

Landkreise, und Kommunen bieten den BürgerInnen Angebote zur Beratung und Information im Bereich der Pflege.

Wie kann jeder von uns eine Politik des nachhaltigen Wandels am einfachsten einfordern?

Informieren sie sich über die politischen Zielsetzungen und Programme der Parteien im Gesundheitsbereich. Gehen Sie wählen! Eine Politik kann nur so verantwortungsbewusst sein wie ihre Bürger und Bürgerinnen.



Foto: imago/AdmStock



KOLUMNE

von Simone Wobrock

Foto: Simone Wobrock

„WER VISIONEN HAT,
SOLLTE ZUM ARZT GEHEN“.

(Altkanzler Helmut Schmidt)

?! **Kulturelle Nachhaltigkeit kurz erklärt**

Der nachhaltige Blick geht weit über die drei Bereiche Ökologie, Soziales und Ökonomie hinaus. Auch eine kulturelle Dimension wird in den unterschiedlichen Lebensstilen, Religionen, ethischen Grundwerten, der Bildung und dem sozialen Engagement sichtbar. Der Einzelne kann in dieser kulturellen Dimension seine geistigen und sozialen Fähigkeiten einbringen und sich in einer Gemeinschaft mit anderen verbinden. Nachhaltige Weitsicht setzt auch Begeisterung frei. Visionen sind häufig rar in unserer Gesellschaft. Es braucht Visionen für die Zukunft, die unser Herz und Hirn berühren und unserem Denken eine neue Richtung geben. Gerade die Covid-19-Pandemie mit ihren Einschränkungen bringt uns zum Nachdenken, wie wir in Zukunft leben wollen.

Deshalb ist die gesellschaftliche Debatte über Werte und Kultur von so großer Bedeutung. Für den Klima- und Umweltschutz stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, eine wirkliche Kultur der Nachhaltigkeit zu schaffen. Muss es wirklich der Verlust auf Lebensqualität sein? Sollen wir auf Reisen verzichten? Werden wir jetzt alle Veganer? Ist Nachhaltigkeit einer privilegierten Gesellschaftsschicht vorbehalten?

Die kulturelle Dimension von Nachhaltigkeit gibt uns die Möglichkeit, soziale und gesellschaftliche Perspektiven mehr in den Blick zu nehmen. Eine gute Nachhaltigkeitsstrategie muss eine Antwort darauf geben, wie wir in Zukunft leben wollen.

Am Beispiel des Elektroautos sehen wir, dass ein alleiniges Nachbessern des Bisherigen oder eine rein politische verordnete Lösung nicht die Probleme lösen kann. Denn die Herstellung der Lithiumbatterien und der erhöhte Stromverbrauch auch aus nicht regenerativen Energiequellen ist bisher nicht nachhaltig. Jetzt wird es spannend. Denken sie einmal visionär, wiederum am Beispiel der Mobilitätskultur. Vielleicht kommt das Auto dann über eine App gesteuert zu uns. Und zwar ein Auto, das maß-

geschneidert passt. Heute der kleine sportliche Singlewagen und morgen der Familienvan mit Kindersitz zum Großeinkauf. Für jeden Anlass den passenden Wagen zu teilen, baut auf dem Prinzip des Teilens und Tauschens und nicht auf dem des Besitzens oder des Verzichts auf. Car-Sharing, Benzin und Ressourcen sparen kann hier das Motto sein.

Bei einer nachhaltigen Wohnkultur beispielsweise geht es nicht nur um weniger (haben), sondern auch um mehr, nämlich eine neue gemeinschaftliche Beziehungskultur.

Wieviel Lebensqualität gewinnen wir durch neue Wohnformen? Ist der heutige Trend zu Singlewohnungen in den Städten nachhaltig? Stellen sie sich vor, es entstehen ursprüngliche Dorfgemeinschaften in einem Haus. Nachbarn helfen sich gegenseitig oder treffen sich abends auf der begrünten Dachterrasse. Schon eine einfache Bank vor der Haustür lädt zum „Klonen“ ein. Vielleicht richten sie selbst auch ein Gemeinschaftsraum im Keller eines Mietshauses ein. Ein kultureller Abend mit Menschen aus uns vielleicht fremden Ländern kann eine Bereicherung unseres Lebens sein. Wie wäre es, Studierenden ein Zimmer anzubieten und diese unterstützen sie dafür beim Einkauf?

Bei der Co-Working-Space Idee sollen unter anderem ArbeitnehmerInnen in ländlichen Gebieten Homeoffice-Arbeitsplätze in Gemeinschaftsräumen angeboten werden. Damit fällt der Individualverkehr in die Innenstädte und die teuren Mieten für Büros weg. Auch hier könnten allein durch das Zusammensein neue Geschäftsideen entstehen. Für die Mittagspause etabliert sich unter Umständen eine grüne Cafeteria mit MitarbeiterInnen aus dem eigenen Ort. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Merken sie, wie schnell neue Zukunftsideen entstehen können? Aus Visionen können konkrete Vorstellungen und eine Haltung erwachsen, die nicht aus Angst vor Katastrophen, sondern aus Lebensfreude gespeist wird.

Denken sie gerne weiter.



Foto: nadeshdia1906/AdobeStock

verantwortung-fuer-morgen.de



KOLUMNE

von Lutz M. Büchner

Foto: Lutz M. Büchner



„Wir konsumieren und wirtschaften als gäbe es kein Morgen. Die Zeche dafür zahlen unsere Kinder und Enkelkinder. Wir müssen den Raubbau beenden und endlich in den natürlichen Grenzen der Erde leben. Dafür müssen wir unsere Finanz- und Wirtschaftssysteme auf Nachhaltigkeit umstellen“ (Eberhard Brandes, WWF)

?! **Welterschöpfungstag kurz erklärt**

Haben Sie schon mal etwas vom Welterschöpfungstag gehört? Kann die Welt eigentlich „erschöpft“ sein? Der, auch Erdüberlastungstag genannte Tag, beschreibt den Zeitpunkt, an dem unsere nachhaltig nutzbaren Ressourcen jedes Jahr aufgebraucht sind. Wir haben an diesem Tag alle uns jährlich zur Verfügung stehenden Ressourcen gerodet, gefischt, gegessen, verheizt und verschmutzt. Wir leben also nach diesem Stichtag bereits auf Pump und damit auf Kosten der nächsten Generationen.

Die Nichtregierungsorganisation Global Footprint Network ermittelt jedes Jahr, in dem sie unseren Umgang und Verbrauch dieser natürlichen Ressourcen errechnet und damit die ökologischen Grenzen unseres Planeten verdeutlicht, wann dieser Stichtag ist. Dabei wurde festgestellt, dass wir (also die Weltbevölkerung) erheblich über unsere Verhältnisse leben. Das bedeutet, dass, rein rechnerisch, sehr viel mehr an natürlichen Ressourcen pro Jahr verbraucht werden, als unsere Erde uns zur Verfügung stellt. Wurde dieser Erdschöpfungstag weltweit im Jahre 1971 noch für etwa Weihnachten ermittelt, war es 2020 schon der 22. August. In Deutschland wurde in diesem Jahr der Erdschöpfungstag für den 5. Mai errechnet, nachdem es 2020 der 3. Mai war. Man sieht also, dass sich der Raubbau an unserer Erde trotz der Pandemie nicht vermindert.

Aus diesen Zahlen ergibt sich folgende erschreckende Erkenntnis: Würde die Weltbevölkerung so leben wie die Amerikaner, bräuchten wir vier Welten. Wenn

alle so leben würden wie wir Europäer, bräuchten wir immerhin noch nahezu drei Welten. Für die Inder würde in etwa eine Erde ausreichen.

Was folgt daraus? Wir müssen unseren verschwenderischen Lebensstil ändern. Das betrifft alle, die Politik, die Wirtschaft und uns Verbraucher, wobei alles miteinander zusammenhängt. Die Politik weltweit sorgt oft nicht dafür, dass die Wirtschaft sorgsam mit den natürlichen Ressourcen umgeht (z.B. unzureichende Regulierung im Zusammenhang mit dem Klimawandel sowie auch die Genehmigung in Brasilien, in großem Stil den Regenwald zu roden). Die Wirtschaft geht weltweit nicht verantwortungsvoll genug mit der Umwelt und den Rohstoffen um. Bei uns Verbrauchern betrifft es global gesehen unseren gesamten Lebensstil: Wir müssten weniger Fleisch essen, wir müssen auch insgesamt sparsamer mit Lebensmitteln umgehen (Immerhin wirft jeder Deutsche statistisch pro Jahr 75 Kg Lebensmittel weg), wir sollten auch mit anderen Produkten (z.B. Elektroartikeln) sorgsamer umgehen. Wir müssen bewusster unsere Kleidung kaufen, wir sollten unsere Mobilität überdenken und auch nachhaltiger reisen.

So lange uns als Verbraucher allerdings sehr oft Produkte und Dienstleistungen unter dem Motto „Billig, Billig“ angeboten werden, ohne über die tatsächlichen ökologischen Kosten der Produkte aufzuklären, ist es schwer, sein Konsumverhalten darauf einzustellen. Die Verantwortung kann nicht allein auf uns Verbraucher abgeschoben werden. Nur im Zusammenwirken zwischen Politik, Wirtschaft und Verbraucher kann der negativen Entwicklung entgegengewirkt werden.

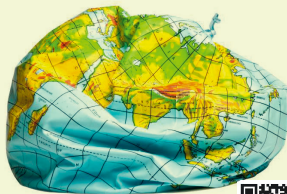


Foto: Iltestro/AdobeStock

verantwortung-fuer-morgen.de



KEIT BEGINNT MIT
DIE ZEICHEN IN DER
LE.“

(Heinrich Heine)

Arbeitenden für ihre Leistungen ein gerechtes Einkommen erhalten. Faire Arbeitsbedingungen ohne Überproduktion und Arbeitslosigkeit sind für ein nachhaltiges Wirtschaften eine wesentliche Voraussetzung. Dazu zählen Ansätze wie die sogenannte Green Economy (bekannt unter Green New Deal) und die Blue Economy, die allerdings am derzeitigen Wirtschaftswachstum unter Berücksichtigung von Umweltaspekten festhalten. Die Gemeinwohlökonomie dagegen fordert ein größeres Umdenken und stellt andere Wirtschaftsziele mit den zentralen zwischenmenschlichen Werten wie Vertrauensbildung, Kooperation und Solidarität in den Mittelpunkt.

Was können Politik, Unternehmen und Privatpersonen derzeit schon tun? Unternehmen können Verpackungen umstellen (Kreislaufwirtschaft), soziale und ökologische Projekte unterstützen, eine transparente Berichterstattung liefern, für faire Arbeitsbedingungen sorgen und Ökobilanzen erstellen. Die Politik kann mit Steuererleichterungen Anreize hierfür schaffen, Ökohäuser fördern, Einwegprodukte verbieten, den öffentlichen Nahverkehr ausbauen und das Lieferkettengesetz umsetzen.

Familien und Einzelpersonen wirtschaften nachhaltig, indem sie Energie sparen, öfter mal das Fahrrad und den öffentlichen Nahverkehr nutzen, auf einen möglichst plastikarmen Einkauf achten, auf umweltfreundliche Reinigungsmittel umsteigen und z. B. Schüler Streamingdienste zielgerichteter nutzen. Das schont beides: die Umwelt und den Geldbeutel. Wie wirtschaften Sie?



gen.de

